

Corriere della Sera, 24.12.19

Wir können uns selber so anschauen, wie wir sind, ohne uns zu schämen. Denn Jesus von Nazareth war sich nicht zu schade, unser Fleisch anzunehmen und ein Mensch zu werden.

WEIHNACHTEN IST DIE BEGEGNUNG MIT DER WIRKLICHKEIT DES MENSCHEN

von **Julián Carrón**

Sehr geehrter Herr Chefredakteur,

Scheitern, Versagen, Niederlagen, Misserfolg. Wie oft ist das das Kriterium, mit dem ein Mensch beurteilt wird (sei es auf beruflicher, existentieller oder Gefühlsebene). Und wie oft ist dies auch der Blickwinkel, aus dem wir uns selbst betrachten. Wir schämen uns und versuchen, die vielen Verwundungen, Verletzungen und Schmerzen zu verbergen, dieses Unbehagen, das jeder von uns in seinem Innersten trägt und das manchmal explodiert im persönlichen wie im gesellschaftlichen Bereich.

Wenn jemand keinen Erfolg hat, wenn er den herrschenden Standards nicht entspricht, nach denen der Erfolg eines Lebens bemessen wird, dann wird er aussortiert. Papst Franziskus spricht von „Wegwerfkultur“ (kürzlich auch im Zusammenhang mit Behinderten und Strafgefangenen). Leider herrscht diese Kultur – die zur allgemeinen Mentalität geworden ist – nicht nur um uns herum, sondern auch in uns selbst.

Bleibt in diesem Klima des Aussortierens noch etwas übrig? Ja, unsere verwundete, unsichere, verwirrte Menschlichkeit. Die bleibt und schreit geradezu nach etwas, das uns aus diesem scheinbar aussichtslosen Zustand befreit. Gott wählt genau diese Situation des Menschen, die wir offensichtlich mit all unseren Anstrengungen nicht ändern können, um gegen diese Wegwerfkultur einen neuen Blick zu setzen, der den unendlichen Wert jedes einzelnen Menschen erkennen lässt.

Trotz all unseres Scheiterns gelten auch heute noch die Worte des Propheten Jesaja: „Freu dich, du Unfruchtbare, die nie gebar“ (Jes 54,1), also du und ich, die wir nie den Standards entsprechen. „Fürchte dich nicht, du wirst nicht beschämt, schäme dich nicht, du wirst nicht enttäuscht!“ (Jes 54,4) Das ist die Herausforderung, die Gott an uns stellt, die wir uns so erbittert mit unserem eigenen Maß oder dem der anderen messen. Gott schämt sich unser nicht. Er scheut sich nicht vor unserer Zerbrechlichkeit und unseren Verwundungen. Er schreckt nicht zurück, auch wenn wir uns bald hierhin und bald dorthin treiben lassen. Er hat keine Angst vor dem Nihilismus, den Galimberti (im *Corriere della Sera* vom 15. September 2019) als „Sinnleere“ bezeichnet hat.

Aber er fordert uns heraus, und zwar mit einer machtvollen Geste. Er bietet uns nicht Trostesworte an, sondern er tritt in unser Leben ein. Um uns zu zeigen, wie wertvoll wir sind, ist das Wort – Gott, der Sinn, Ursprung und das Ziel unseres Lebens – Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt (vgl. Joh 1,14). Nichts ist überzeugender als das. Der Herr des

Himmels und der Erde nimmt unsere menschliche Natur an. Er wird Fleisch und bleibt gegenwärtig im Fleisch, durch reale, konkrete Menschen. So kann er jeden menschlichen Umstand annehmen, in jedes Unbehagen, jede Wunde, jede Sehnsucht des Herzens eintreten. Er kann heute durch lebendige Worte jene Worte widerhallen lassen, die vor zweitausend Jahren zum ersten Mal gesprochen wurden und die deutlich machen, welche Würde jeder von uns besitzt: „Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sein Leben einbüßt? Um welchen Preis kann ein Mensch sein Leben zurückkaufen?“ (Mt 16,26) Unser Ich ist mehr wert als das Universum! Don Giussani hat diese Worte folgendermaßen kommentiert: „Keine Mutter hat jemals eine zärtlichere Aussage über ihr Kind gehört, einen Zuspruch, der von so tiefer Wertschätzung und umfassender Bejahung der Bestimmung durchdrungen ist, wie bei dem Juden Jesus von Nazareth. Mehr noch, bei niemandem konnte sich der Mensch so bejaht fühlen in seiner Würde, die, unabhängig von Erfolg oder Misserfolg, einen absoluten Wert besitzt. Niemand auf der Welt hat jemals so sprechen können wie er!“ (*Spuren christlicher Erfahrung in der Geschichte*, S. 11)

Wenn dieser wertschätzende Blick in das Leben eines Menschen tritt, dann staunt er und wird sprachlos. Er entwickelt einen Blick auf sich selbst, wie er sonst nicht möglich wäre. Das konnte ich vor ein paar Tagen wieder feststellen, als ich diesen Brief von einer jungen Freundin erhielt: „Je mehr mich dieser Blick begleitet, umso lieber werden mir auch meine Verwundungen, mein Kleinmut, meine Schmerzen, die Dinge, die ich an mir selber nicht verstehe, meine Ängste, meine Armseligkeit, meine Sünden. Ich weiß, dass das die einzige Möglichkeit ist, dem Herrn zu begegnen. Denn dadurch werde ich entwaffnet, bedürftig und klein. Ich wundere mich, dass ich nichts mehr verdrängen will, sondern im Gegenteil allem hartnäckig auf den Grund gehe. Ich kann meine Menschlichkeit nur deshalb lieben, weil der Herr, der kommen wird, sie annimmt.“

Dabei kommt mir eine unvergessliche Stelle aus der Literatur in den Sinn, die eine solche Christusbegegnung durch die neue Menschlichkeit eines seiner Zeugen schildert: „Kaum war der Ungenannte eingetreten, so ging ihm Federigo mit zuvorkommendem, heiterem Gesicht und mit offenen Armen entgegen, wie bei einer ersehnten Person. [...] ‚Schon seit langer Zeit, viele Male hätte ich zu Euch kommen sollen.‘ ‚Ihr zu mir! Wisst Ihr, wer ich bin? Hat man Euch meinen Namen richtig gesagt?‘ [...] ‚Lasst‘, sagte Federigo sie mit liebevoller Gewalt ergreifend, ‚lasst sie mich drücken, diese Hand.‘ [...] Während er dies sagte, legte er die Arme um den Hals des Ungenannten, der endlich, nachdem er sich ihnen zu entziehen versucht und einen Augenblick widerstrebt hatte, nachgab und, von diesem Ungestüm der Liebe besiegt, ebenfalls den Kardinal umarmte. [...] Der Ungenannte löste sich aus dieser Umarmung und rief aus: ‚Wahrhaft großer Gott! Wahrhaft guter Gott! Jetzt erkenne ich mich und begreife, wer ich bin.‘“ (A. Manzoni, *Die Verlobten*, 23. Kapitel) Wirklich interessant ist daran aber, dass diese Erfahrung des „Ungenannten“, wie Manzoni sie hier beschreibt, für jeden Menschen möglich ist. Und wir erleben sie immer wieder, wie bei der jungen Freundin.

Das ist die „gute Nachricht“ des Weihnachtsfestes. Nicht nur schöne Worte, sondern die Begegnung mit einer menschlichen, fleischlichen Wirklichkeit, die sich dem Fortschreiten des Nichts entgegenstellt und durch die wir uns selber so anschauen können, wie wir sind, ohne uns zu schämen. Denn Jesus von Nazareth war sich nicht zu schade, unser Fleisch

anzunehmen und ein Mensch zu werden. Die Botschaft des Weihnachtsfestes ist jenes Kind in Windeln, das uns fragt: Warum siehst du dich nicht selber so an, wie ich dich sehe, wie ich dein Menschsein sehe? Ist dir nicht klar, dass ich ein Kind geworden bin, um dir zu zeigen, wie sehr ich dich liebe?

**Präsident der Fraternität
von Comunione e Liberazione*